



DENKMALORGELN AM MITTELRHEIN

**Eine Fahrt zu Instrumenten der Orgelbauer
Stumm, Eberhardt und Ibach**

Altweidelbach • Bacharach-Steeg
Oberwesel • Schloss Stolzenfels

Samstag, 20. März 2010

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Prof. DDr. Franz Ronig

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche in Trier

Zeitplan

7.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
8.30 Uhr	ALTWEIDELBACH Ankunft und Vorführung der Stumm-Orgel der ev. Kirche (1796) durch Josef Still
9.30 Uhr	Abfahrt in Altweidelbach
10.00 Uhr	BACHARACH-STEEG Ankunft; Vorführung der Orgel der ev. Kirche (Stumm 1802) durch Albert Schönberger
11.30 Uhr	Abfahrt in Bacharach-Steeg
12.00 Uhr	OBERWESEL-URBAR Mittagessen im Winzerhaus Urbar: Kartoffelsuppe mit Würstchen, Hunsrücker Landbrot und ein Glas 2008 Urbarer Beulsberg Riesling Kabinett halbtrocken
13:00 Uhr	Abfahrt in Urbar Zwischenhalt am Loreleyblick „Maria Ruh“
13:45 Uhr	OBERWESEL Ankunft Liebfrauenkirche - kunsthist. Führung mit F. Ronig; Vorführung der Orgel (Eberhardt 1745) durch Lukas Stollhof
15.00 Uhr	Sektempfang
15.30 Uhr	Abfahrt in Oberwesel
16.00 Uhr	SCHLOSS STOLZENFELS Ankunft (anschl. ca. 15 Min. Fußweg zur Schlosskapelle); Vorführung der Orgel (Ibach 1846) durch Josef Still
17.30 Uhr	Abfahrt Stolzenfels
19.00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Der Rhein

Längenmäßig nur an sechster Stelle der europäischen Flüsse, ist der Rhein in vielerlei Hinsicht der bedeutendste Wasserlauf Mitteleuropas. Von seinen Quellen in den Schweizer Alpen bis zum Mündungdelta der Nordsee durchquert er fünf Staaten, denen er Wirtschaftsfaktor und Wasserspeicher, Transportweg und Touristenattraktion und nicht zuletzt schützenswertes Natur- und Kulturerbe ist.

Mindestens 13 Quellbäche speisen die beiden Quellflüsse Vorder- und Hinterrhein, die sich wiederum bei dem Ort Reichenau zu einem Hauptfluss vereinen. Anschließend tritt der Rhein in den Bodensee ein und verlässt diesen wieder bei Konstanz. Hinter Basel verändert er seine Hauptfließrichtung, wendet sich nach Norden und durchfließt die oberrheinische Tiefebene, flankiert von den Vogesen im Westen und dem Schwarzwald im Osten. Zwischen Mainz und Bingen wechselt er noch einmal die Richtung und fließt für knapp 30 Kilometer nach Westen, bevor er sich - wieder in Nordrichtung - durch das Rheinische Schiefergebirge windet. Hinter Bonn erreicht er die Kölner Bucht und lässt - in gemächlicher Fließgeschwindigkeit - die Braunkohlegebiete zwischen Köln und Aachen hinter sich, bevor er sich in den Niederlanden in die Hauptmündungsflüsse Lek und Waal teilt.

Erdgeschichtlich gesehen ist der Rhein in seiner heutigen Form erst ca. 10.000 Jahre alt. Seine Ursprünge gehen allerdings auf die Warmzeit zwischen Mindel- und Rißvergletscherung vor 500.000 Jahren zurück. Bis zum 19. Jahrhundert veränderte er dort, wo keine Gebirgszüge ihn hinderten, ständig seinen Verlauf. Die zahlreichen Inseln und Auen am Oberrhein sind allerdings den Flussregulierungen der letzten 150 Jahre zum Opfer gefallen, dabei wurde der Fluss um etwa 100 Kilometer verkürzt.

Bei Normalstand ist die Gesamtwasserfläche des Rheins ca. 224.000 qkm groß, bei Hochwasser kann sie sich die Fläche mehr als verdoppeln. Das Wassereinzugsgebiet des Rheins umfasst insgesamt etwa 185.000 qkm mit ca. 50 Millionen Einwohnern.

Der Rhein ist nicht nur ein wichtiges Ökosystem für Flora und Fauna, sondern auch Trinkwasserlieferant für die Anrainer. Durch die starke Industrialisierung der Flussufer und die ungeklärte Einleitung der Abwässer nahm die Wasserqualität seit dem 19. Jahrhundert stetig ab. Erst in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelte sich ein ökologisches Bewusstsein. Durch Klärung des eingeleiteten Abwassers verbesserte sich die Wasserqualität zusehends, ausgestorben geglaubte Fischarten kehrten wieder in den Rhein zurück. Einen herben Rückschlag bedeutete der Brand der Chemiefabrik des Sandoz-Konzerns in Basel. Mit dem Löschwasser gelangten giftige Chemikalien in den Fluss, ein großes Fischsterben war die Folge. Mittlerweile hat sich der Rhein auch von dieser Katastrophe erholt, über

40 Fischarten leben in dem Fluss, die Wasserqualität hat sich wieder deutlich verbessert.

Der Rhein ist eine der wichtigsten und am dichtesten befahrenen Wasser-schiffahrtsstraßen Europas und von hoher Bedeutung für den Transport von Rohstoffen und Waren zu den Produktionsstätten und Absatzmärkten. Dabei ist der Transport auf dem Wasser mit einem relativ geringen spezifischen Energieaufwand verbunden. Bis zum 19. Jahrhundert waren die Binnenschiffe gar die wichtigsten Transportmittel. Aber die Befahrung des Flusses war nicht ungefährlich, berüchtigt waren die Untiefen und Felsen im Mittelrheintal. So mancher Schiffer hatte die Passage mit dem Verlust seines Schiffes oder gar mit dem Leben bezahlt. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Gefahr durch Sprengung der Felsen und weitere Maßnahmen gebannt.

II. Das Mittelrheintal

Auf gut 70 Kilometern Länge hat sich der große deutsche Fluss einen Weg durch das Rheinische Schiefergebirge gegraben und dabei eine einmalige Landschaft geschaffen. Natur und Kultur haben über Jahrtausende das Tal des Mittelrheins geformt und gestaltet. Als schützenswerter Raum wurde das Obere Mittelrheintal 2002 in die Liste des UNESCO Weltkulturerbes aufgenommen.

1. Rheinromantik

Ergriffen von der rauen Schönheit der Landschaft zwischen Bonn und Bingen, hielt der Dichter und Philosoph Friedrich Schlegel die Eindrücke seiner Rheinreise im Jahr 1802 fest. Jener Bericht steht am Anfang einer Bewegung, die als Ausdruck eines Lebensgefühls Eingang in Kunst und Kultur fand - die „Deutsche Rheinromantik“. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts entdecken die Engländer die archaische Landschaft mit ihren Burgen und Kirchen, den Ruinen und alten Orten, hörten die alten Mythen und Sagen, die sich um die Baudenkmäler und Naturphänomene rankten. Nach der Kühle der Klassik und der Rationalität der Aufklärung wurde der Kraft des Gefühls wieder Raum gegeben.



Clemens von Brentano und Achim von Arnim sammelten rheinische Sagen und Balladen, die sie in „Des Knaben Wunderhorn“ publizierten, die englischen Maler, allen voran William Turner (Abb. S. 4: Kaub und Burg Gutenfels), fanden mit ihren Rheinansichten weite Verbreitung. Zahlreiche Dichter und Denker wie Johann Wolfgang von Goethe, Bettina von Arnim oder Victor Hugo ließen sich von der Landschaft inspirieren. Die Marksburg bei Braubach, die einzige nicht zerstörte mittelalterliche Höhenburg wurde zum beliebten Motiv und Besuchsziel. Andere Burgen wurden wieder aufgebaut und zählen heute zu den bedeutendsten Denkmälern der Neugotik am Rhein. Mit dem Bau der Eisenbahn und dem Einsatz von Dampfschiffen stand dem Tourismus im großen Stil nichts mehr im Wege.

2. Mythen und Geschichten

Der Rhein fand seit alters her Eingang in Dichtung und Erzählungen. Römische Dichter wie Ausonius oder Venantius Fortunatus besangen den mächtigen Fluss. Eine Vielzahl von Geschichten und Sagen über den Rhein existieren, exemplarisch seien die Legende der Hl. Ursula oder die Erzählung des grausamen Mainzer Bischofs, der im Binger Mäuseturm ein Opfer der kleinen Nager wurde, genannt. Eines der bedeutendsten Epen des Mittelalters, das Nibelungenlied, erzählt von Siegfried, der bei Xanten am Niederrhein den Drachen getötet und sich des Nibelungenschatzes bemächtigt hat, berichtet wird von den Geschehnissen am Hof der Burgunder in der Rheinstadt Worms, im Rhein schließlich versenkt Hagen den Schatz der Nibelungen, den er Kriemhild, Siegfrieds Witwe gestohlen hat.

Die wohl bekannteste Erzählung hat ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. Anknüpfend an einen antiken Echo-Mythos erzählt Clemens von Brentano 1801 in der Ballade „Zu Bacharach am Rheine“ von der Zauberin Lore Lay, die aufgrund ihrer Schönheit den Männern den Verstand raubte und ihnen den Tod brachte. Zu einem Leben im Kloster verurteilt, stürzt sie sich auf dem Weg dorthin von einem Felsen in den Rhein. Heinrich Heine greift die Geschichte 1824 in seinem wohl bekanntesten Gedicht auf: die Nixe Loreley, auf dem gleichnamigen Felsen sitzend, betört die Schiffer mit ihrem Gesang; abgelenkt von Gefahren im Fluss, zerschellen sie mit ihren Schiffen an den Felsen. Die bekannteste Vertonung dieser Ballade ist wohl jene von Friedrich Silcher aus dem Jahr 1837.

3. Weinbau

Der Weinanbau am Mittelrhein hat eine lange Tradition. Die Römer brachten den Weinbau an die Mosel und von dort an den Mittelrhein. Die ersten Weingärten wurden vermutlich im Neuwieder Becken angelegt; später kamen weitere einfach zu bewirtschaftende Flachlagen zwischen Koblenz und

Bonn hinzu. Erst die Franken begannen im 5. Jahrhundert die steilen Hänge bei Boppard, Braubach, Rheinspay und Rheinbrohl zu kultivieren. Unter den Karolingern dehnte sich der Weinbau weiter in Richtung Süden aus, 966 ist er in Oberwesel belegt, 1019 in Bacharach und 1135 in Trechtingshausen. In der Folgezeit entwickelte Bacharach sich zum Zentrum des Weinhandels: Bacharach war die südlichste Stadt, die ganzjährig von Norden her über den Rhein zu erreichen war. Neben den Mittelrheinweinen wurden hier auch Weine aus Rheinhessen, dem Rheingau und der Pfalz, Baden und dem Elsass gehandelt. Sie aller verließen den Ort als „Bacharacher“ – nach dem heutigen Weingesetz völlig undenkbar.

Wie auch an der Mosel und im Rheingau entwickelten sich die Klöster und Stifte am Mittelrhein zu großen Weingutsbesitzern und bewahrten diese Position bis zur Säkularisation. Im Mittelalter stieg der Weinkonsum stetig an und verdrängte das Bier zusehends. Zu jener Zeit war der Wein das einzige unverkeimte und lagerfähige Getränk, Bier war meist schlecht und teuer, Tee und Kaffee noch unbekannt. Um 1600 lag der geschätzte jährliche Pro-Kopf-Verbrauch bei 150 Litern pro Jahr! Zu dieser Zeit erreichte der Mittelrhein-Weinbau seine größte Ausdehnung; von 1300 bis 1600 reichte er bis an die Rur, die Ville und bis nach Köln. Belege für Weinbau finden sich für Zündorf und Stammheim ebenso wie für den Westerwald und die Vorderreifen bei Mayen.

Infolge des Dreißigjährigen Krieges und des Pfälzischen Erbfolgekrieges im 17. Jahrhundert verfielen die Rebflächen, es fehlten Arbeitskräfte zur Bewirtschaftung der Steilhänge, der Wein wurde zu teuer für die verarmte Bevölkerung und der Rhein wurde wegen der hohen Zölle als Transportweg gemieden. Der kurtrierische Erlass von 1750 tat sein übriges, da er Verschnitte und bisher zum Süßen verwendete Stoffe wie Blei- oder Silberglätte (Blei(II)oxid) oder mit Wismut bestreuten Schwefel verbot.

Schließlich erfroren viele Reben in dem strengen Winter von 1783, zudem gelangten viele Weinberge im Zuge der Säkularisation aus klösterlichem Besitz in private Hände. Nach einem kurzen Aufschwung setzte sich der Niedergang des Mittelrheinweines fort, Missernten (1848-1857) und billigen Importweinen folgt die Reblaus und machte den Reben am nördlichen Mittelrhein den Garaus; erst bei Hammerstein konnte sie gestoppt werden.

Auch die Gründung von Winzergenossenschaften konnte den Niedergang dieses Wirtschaftszweiges nicht aufhalten, seit den 1960er Jahren sinkt die Rebfläche kontinuierlich. Heute bewirtschaften noch etwa 100 Haupterwerbsbetriebe und fünf Winzergenossenschaften 460 ha Rebfläche. Damit ist der Mittelrhein das zweitkleinste der deutschen Weinbaugebiete. Im Vergleich: 1900 gab es noch 2.200 ha Rebflächen zwischen Trechtingshausen und Unkel.

Dabei ist der Mittelrheinwein keinesfalls gering zu schätzen, bestechend ist das Preis-Leistungs-Verhältnis. Vielfach findet die Vermarktung über den hauseigenen Gutsausschank oder Straußwirtschaften statt. Ambitionierte Winzer rekultivieren mittlerweile die Brachen in den hochwertigen Steillagen und erwecken mit ihren qualitätvollen Weinen zusehends breitere Aufmerksamkeit in der Weinwelt.

Mit 70% ist der Anteil des Riesling am Rebsortenspektrum mit Abstand der stärkste. Rote Rebsorten spielen mit insgesamt 14,5% eine eher nachrangige Rolle.

II. Die Orgelbauer und Restauratoren

1. Die Gebrüder Stumm

Mehr als 200 Jahre bauten die Stumms Orgeln von hoher handwerklicher und klanglicher Qualität. Instrumente aus der Werkstatt in Rhaunen-Sulzbach finden sich in einem Gebiet zwischen Köln, Saarbrücken und Amorbach im Odenwald. Über sechs Generationen entstanden ca. 370 Instrumente. Die erste Orgel baute Johann Michael Stumm 1722 für St. Martin und St. Severus in Münstermaifeld, die letzte wurde 1896 für die ev. Kirche in Niederhosenbach gefertigt. Heute sind noch ca. 140 dieser Instrumente – teils in verändertem Zustand – erhalten. Die Rhaunener Werkstatt erlosch 1920, die Kirner – um 1890 gegründet – bereits 1906.

Der Stumm-Stil besteht in singenden, ein wenig streichenden Prinzipalen und kräftigen Zungen. Die Orgeln stimmen über die Generationen in technischen und klanglich-disponellen Details überein; Gehäuseformen variierten im Laufe der Zeit. Fast in allen Orgeln finden sich folgende Besonderheiten: Cornetton: $\frac{1}{2}$ Ton über Kammerton und der Tremulant im Positiv. Meist sind die Spanbälge übereinander angeordnet. Zuletzt wurden Kasten- oder Zylinderbälge gebaut. Zum Kundenkreis der Stumms zählen Kirchengemeinden, Abteien, Fürstenhöfe und Residenzstädte aller Konfessionen.

Es lässt sich eine stete, stets auf der handwerklichen Tradition des Orgelbaus beruhenden Entwicklung des Stumm'schen Orgelbaus über die Generationen beobachten; den 'Modetrends' des 19. Jahrhunderts sind die Stumms nicht gefolgt.

Begründer der Dynastie ist Johann Michael Stumm (1683-1747), ein Bruder des bedeutenden saarländischen Hüttenbesitzers Johann Nikolaus Stumm. Seine Orgeln waren sowohl von französischen als auch von süddeutschen Besonderheiten in Disposition, Werkaufbau und technischer Ausstattung beeinflusst.

Die 2. Generation mit Johann Philipp (1705-1776) und Johann Heinrich Stumm (1715-1788) entwickelte den Stumm'schen Orgeltypus fort, in dieser Zeit erlebte die Werkstatt die höchste Blüte und den größten Wirkungskreis. Die 3. Generation mit Philipp Stumm (1734-1814), Franz Stumm (1748-1826), Friedrich-Carl Stumm (1744-1823) und Johann Michael Stumm (1732-unbek.) behielt Form und Stilistik der Vätergeneration bei.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Carl (1783-1845) und Franz Heinrich Stumm (1788-1859) passt sich der Klangcharakter dem romantischen Klangideal an. In der 5. Generation mit Friedrich Carl (1819-1891) und Georg Karl Ernst Stumm (1824-1869) werden die Orgeln grundtöniger, die Gehäuse sind im Stil der Zeit meist neugotisch oder neuromanisch. Friedrich (1846-1921) und Karl Stumm (1847-1926) vollziehen schließlich den Wechsel von der Schleiflade zur Kegellade.

Gustav (1855-1906) und Julius Stumm (1858-1885) betrieben eine separate Werkstatt, die nach dem Tod von Julius nach Kirn übersiedelte. Von ihr sind ca. 20 Orgeln mit Kegelladen und mechanischer oder pneumatischer Traktur erhalten. Die Werkstatt wird 1906 mit dem Tod von Gustav aufgelöst, der Stumm'sche Orgelbau findet mit der Schließung der Rhaunener Werkstatt 1920 sein Ende.

2. Rainer Müller Orgelbau

Rainer Müller gründete im Jahr 1992 die Firma Orgelbau Müller mit Sitz in Merxheim. Seither befasst er sich intensiv mit der Bauweise und den Eigenarten historischer Orgeln zahlreicher Werkstätten. Neben einer Spezialisierung auf vollpneumatische Orgeln beschäftigen er und sein Team sich schwerpunktmäßig mit der Restaurierung und Rekonstruktion von Stumm-Organen aller Baujahre. Zuletzt wurden in der Werkstatt die Stumm-Organen von Herrstein (Ende 18. Jhd.; I/16), Bacharach-Steeg (1802; II/22), Bad Sobernheim (1739; II/27) und Simmern (ev. Kirche, 1782; II/27) restauriert. Die Restaurierung der Orgel der Trierer Welschnonnenkirche von 1757 ist ebenfalls ein Werk Müllers. Neubauten der Orgelbauwerkstatt finden sich in Rheinböllen (evangelische Kirche, II/23), Idar-Oberstein (evangelische Kirche, II/25) und Ludweiler (evangelische Kirche, Stumm/Müller, II/23).

3. Franz Josef Eberhardt

Über den Orgelbauer Franz Josef Eberhardt scheint nur sehr wenig bekannt zu sein. Sicher ist, dass er aus Schlesien stammt. Von 1740 bis 1745 baute er die prächtige Orgel in der Liebfrauenkirche in Oberwesel. Der Publikation „Die Tonkünstler Schlesiens“ von Carl Julius Adolf Hoffmann aus dem Jahr 1830 ist zu entnehmen, dass er als Orgelbauer in Breslau „die Orgel im evangelischen Bethhause zu Sprottau mit 40 Stimmen, 3 Manualen und Pe-

dal mit 4 Bälgen“, sowie eine Orgel für die Franziskaner in Breslau (1752) und das Instrument der Franziskanerkirche in Neisse (1754) gebaut hat.

4. Johannes Klais Orgelbau

Johannes Klais erlernte die Kunst des Orgelbaus im Elsass, der Schweiz und in Süddeutschland und gründete 1882 eine Orgelbauwerkstatt in Bonn. Ausgehend von der traditionellen Bauweise entwickelte er den Orgelbau weiter und gab ihm neue Impulse; darin tat es ihm sein Sohn Hans gleich, der 1925 die Werkstatt übernahm. Gemeinsam mit seinem Vater baute er 1906 erstmals Orgeln mit elektrischer Traktur. Auch in Fragen der Prospektgestaltung oder der Spieltischergonomie steht sein Name für stetige Entwicklung. Der Enkel des Gründers, Hans-Gerd Klais übernahm die Werkstatt 1965. Er besann sich auf die Ursprünge, baute wieder mechanische Schleifladen. Mit der Entwicklung eines „Universalinstrumentes“ verfolgte er den Gedanken, Orgeln zu bauen, auf denen ein breites Spektrum der Orgelliteratur zu spielen ist. Der Verbindung von Tradition und Innovation, von Bewährtem und Neuem, die sich in Klang, Gestalt und Machart Klais'scher Orgeln zeigt, hat sich auch sein Sohn Philipp Klais verschrieben; nach Lehrjahren im Elsass, in Deutschland und in Übersee führt er in vierter Generation das Bonner Traditionsunternehmen.

5. Johann Adolf Ibach

1794 baute Johann Adolf Ibach (1766-1848) sein erstes Tafelklavier in dem seit 1929 zu Wuppertal gehörenden Ort Beyenburg. Ein Jahr später restaurierte er die Orgel des Kreuzherren-Klosters jenes Ortes. Nachdem er seine Werkstatt mehrfach verlagert hatte, baute er 1817 ein Wohn- und Fabrikgebäude in Barmen. Im Schwerpunkt stellte er Klaviere her, baute allerdings auch Orgeln. 1839 übernahmen seine Söhne das Unternehmen Rud. Ibach Sohn und bauten eine erste Vertriebsstruktur mit Niederlassungen in Düsseldorf, Bonn und Essen auf. Im Jahr 1856, als die Trierer Konstantin-Basilika der evangelischen Kirchengemeinde als Gotteshaus zur Verfügung gestellt wurde, lieferten die Gebrüder Ibach die erste Orgel der Kirche. Sie wurde am 28. September 1856 zusammen mit der Basilika in Anwesenheit des Preußenkönigs und seiner Gattin eingeweiht. Dieses Werk hatte 40 Register auf drei Manualen und Pedal, in seinen beiden halbrunden Pedaltürmen standen dreißig Pfeifen des Prinzipalbaß 32'. Das Gehäuse maß 15,10 m in der Höhe, 10,60 m in der Breite und 5 m in der Tiefe. Das Instrument fiel den Bomben des 2. Weltkriegs zum Opfer.

Bei Ibach wurde 1869 der Orgelbau in ein selbständiges Unternehmen ausgelagert. Ende des 19. Jahrhunderts baute man eine zweite Klavierfabrik in Schwelm. Hulda Ibach, die Witwe Peter Adolph Rudolph Ibachs, veranlasste

den Bau einer dritten Fabrik in Berlin. 1904 wurde die Orgelbausparte eingestellt. Die wirtschaftlich schwierige Zeit der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts sowie die des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg wurden zur Herausforderung für den Klavierbau. Nach wirtschaftlich erfolgreichen Zeiten in den 1950er und 1960er Jahren geriet das Unternehmen Ende des 20. Jahrhunderts in Schwierigkeiten; die im Rahmen eines Joint Venture mit der koreanischen Firma Daewoo in Korea gebauten Instrumente erfuhren nicht die erwartete Akzeptanz und führten möglicherweise zur „Verwässerung“ des Markennamens. Zuletzt arbeiteten noch fünf Klavierbauer für Ibach; im Dezember 2007 wurde die Produktion in Schwelm eingestellt.

6. Vleugels Orgelmanufactur

Der Aachener Orgelbauer Hans-Theodor Vleugels (geb. 1931) übernimmt im Jahr 1958 die 1855 von Ignaz Dörr gegründeten und von Wilhelm Bader fortgeführten Orgelwerkstätten in Hardheim. Die Firma wird bald zum bedeutendsten Orgelbaubetrieb in der Region Nordbaden/Nordwürttemberg/Mainfranken. Neben der traditionellen Bauweise betritt Vleugels immer wieder orgelbauerisches und gestalterisches Neuland. Seit den 1980er Jahren spezialisiert sich die Firma zusehends auf die Restaurierung u.a. von Registerkanzellenorgeln und pneumatischen Trakturen. Seit 1991 leitet Hans-Theodors Sohn Hans-Georg Vleugels das Unternehmen.

III. Ziele der Fahrt

1. Altweidelbach

◆ Ortsgeschichte

Im Zentrum des 250-Seelen-Ortes, direkt neben der Kirche steht die alte Dorflinde – zu Zeiten der Germanen Gerichts- und Femeort, über die Jahrhunderte Ort für Feste, Versammlungen und Trauungen. Die Linde zeugt von der jahrhundertealten Existenz des Ortes, die sie allerdings nicht ohne Schaden überstanden hat: vom Blitz getroffen, wurde ihr Stamm geöffnet und quasi halbiert.

Etwa drei Kilometer östlich der Kreisstadt Simmern liegt der kleine Hunsrückort Altweidelbach. 1006 erstmals in einer Urkun-



de des Mainzer Bischofs Williges erwähnt, ist eine Besiedlung aber schon für die römische Zeit anhand von Bodenfunden belegbar. Die Ortsgründung dürfte im 8. Jahrhundert erfolgt sein. 1074 wurde der Ort dem Chorherrenstift Ravengiersburg angeschlossen, nachdem er zuvor zur Grundherrschaft des Thidrich von Mörschbach zählte. Im 15. Jahrhundert gehörte Altweidelbach zum pfälzischen Herzogtum Simmern, später zur Kurpfalz. Vom Dreißigjährigen Krieg und der Pest gebeutelt, schrumpfte der Ort zeitweilig auf sieben Familien. 1794 plünderten französische Truppen das Dorf. Während der napoleonischen Zeit lag die Ortschaft im Departement Rhein-Mosel, fiel 1815 an Preußen und zählt heute zum Rhein-Hunsrück-Kreis.

◆ Evangelische Kirche

Seit dem 12. Jahrhundert war der Ort der Pfarrei Simmern zugeordnet, von wo aus ein Kapellan die Altweidelbacher Kapelle betreute. Nach der Reformation wurde Altweidelbach Filiale der evangelischen Pfarrei Pleizenhausen, gehörte von 1815 an zur Pfarrei Simmern und ist heute Teil des evangelischen Gemeindeverbundes Simmern.

1761 wurde anstelle der völlig zerfallenen Kapelle ein Saalbau mit dreiseitigem Schluss und Dachreiter erbaut. Die barocke Dorfkirche wird dem Maurer Adam Häuser zugeschrieben.



Die einmanualige Orgel aus dem Jahr 1796 stammt aus der Werkstatt der Gebrüder Stumm und ist der 3. Generation zuzuordnen. Der fünfteilige Prospekt ist dreitürmig; ein niedriger Spitzturm in der Mitte ist über Zwischenfelder mit den hohen Seitentürmen verbunden. Schleierbretter und Konsolen sind im klassizistischen Stil mit Palmen-, Eichenblatt- und Blütenschnitzwerk verziert. Das seitenspielige Instrument steht in der Brüstung.

Für 1837/38 ist eine erste Reparatur dokumentiert; 1908 wurde die Trompete gegen ein Principal 8' ausgetauscht. 1917 mussten die Prospekt Pfeifen für Kriegszwecke abgegeben werden. 1925 baute man eine pneumatische Pedallade ein; die alte Lade kam glücklicherweise auf den Dachboden. Eine gravierende Veränderung erfuhr die Orgel 1956: die originalen Keilbälge wurden entfernt und durch eine Gebläseanlage auf dem Dachboden ersetzt. Eine grundlegende Restaurierung mit Rückführung auf den Originalzustand im Jahr 1989 führte die Orgelbaufirma Oberlinger aus.

Disposition

Manual C-f^{'''} (mit Cis!)

Bordun	8'
Principal	4'
Flöte	4'
Quint	3'
Octave	2'
Terz	1 3/5'
Mixtur 3-fach	1'
Trompete B/D	8'
Tremulant	

Pedal C-d[°] (mit Cis!)

Subbaß	16'
Octavbaß	8'
Schleifladen	
mechanische Traktur	
Pedalkoppel	

Programm

Bayerische Barockmusik

Fr. Marianus Königsperger

1708-1769

geb. in Roding/Ober-
pfalz, Benediktiner in
Prüfening bei Regens-
burg

„Fingerstreit oder Klavierübung“
(Praeambulum und Fuge)

Franz Anton Hugl

1706-1745

Domorganist in Passau

Parthia secunda

Allemande - Capriccio - Menuet I -
Menuet II - Gigue

Johann Pachelbel

1653-1706

Organist der Sebaldus-
kirche in Nürnberg

„Aria Sebaldina“ aus „Hexachordum
Apollinis“

P. Theodor Grün- berger 1756-1820

geb. in Bettbrunn/
Oberpfalz, Augustiner-
Chorherr in München
und Regensburg

Neue Orgelstücke nach der Ordnung
unter dem Amte der heiligen Messe zu
spielen (A-Dur)

- Praeludium zum Kyrie
- Rondo unter dem Offertorium
- Alla Capella zum Sanctus
- Ein Echostück unter der Wandlung
- Postludium minoris nach dem „Ite
missa est“: Alla Capella

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, studierte Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

2. Bacharach-Steeg

◆ Ortsgeschichte

Durch das Steeger Tal führt seit alters her die Verbindung der Rheinuferstraße mit dem vorgeschichtlichen und römischen Rheinhöhenweg zwischen Bingen und Koblenz. Die Ursprünge des am Eingang des Steeger Tales gelegenen Ortes Bacharach gehen auf die merowingische Zeit zurück. Im 7. Jahrhundert ging das Gebiet in den Besitz der Kölner Erzbischöfe über. Nach kurzen Herrschaftsintermezzi der Stauer und Welfen als rheinische Pfalzgrafen fiel das Viertäler-Gebiet 1214 an die Wittelsbacher. Jene hatten mit Bacharach und dem Unteramt Kaub ihre einträglichste Zoll- und Finanzquelle. Die nahe beieinander liegenden Burgen Fürstenberg, Stahlberg, Stahleck, und der Pfalzgrafenstein bei Kaub mit der Burg Gutenfels auf der rechten Rheinseite sicherten überdies die Nordgrenze ihres Herrschaftsreiches.

Bacharach wurde zum Handels- und Stapelplatz, insbesondere für rheingauer und pfälzische Weine: Für größere Schiffe war der Rhein erst ab Bacharach befahrbar, wegen des „Wilden Mannes“ bei Bacharach und des Binger Lochs war der Rhein stromauf nur für kleine Schiffe passierbar.

Die alte Stadtbefestigung und eine Vielzahl alter Fachwerkhäuser Bacharachs fielen den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges und des Pfälzischen Erbfolgekrieges, aber auch dem Raumbedarf des modernen Straßenbaus zum Opfer, die drei Burgen wurden 1689 gesprengt. Lediglich Burg Stahleck wurde wieder aufgebaut.

Fährt man von Bacharach in das Steeger Tal ein, gelangt man nach Steeg, seit 1969 Ortsteil von Bacharach. Der unterhalb der Burg Stahleck gelegene, etwa 700 Einwohner zählende Ort besticht durch sein historisches, von Fachwerkhäusern geprägtes Ortsbild.

◆ Evangelische Kirche, ehem. St. Anna

Mit dem Bau der heutigen ev. Pfarrkirche St. Anna wurde im 14. Jahrhundert begonnen. Die ungleichmäßig zweischiffige Halle ist betont schmucklos gehalten, deutlich erkennbar sind die Bezüge des Baus zu den beiden

Pfarrkirchen in Oberwesel. Das vierjochige Hauptschiff schließt mit einem $\frac{5}{8}$ -Chor, das nördliche Seitenschiff mit einem $\frac{4}{6}$ -Schluss. Abgesehen von zweifach gestuften Strebepfeilern am Chor sind die Außenwände nicht gegliedert. Die nach innen gezogenen Strebepfeiler der Südwand gliedern die Innenwand und bilden tiefe Nischen. Der Turm mit seinem markanten beschieferten Aufsatz sitzt über dem östlichen Joch des Seitenschiffes und wird von massig wirkenden, einfach abgeflachten Pfeilern getragen. Im Westjoch ist eine spätgotische Empore mit Netzgewölbe und je einer Bogenöffnung in die beiden Schiffe eingezogen. Reste gotischer Wandbemalung aus der Erbauungszeit haben sich erhalten und wurden im Zuge einer Renovierung 1968 freigelegt und ergänzt.



Die zweimanualige Orgel aus dem Jahr 1802 stammt aus der Werkstatt der Rhaunener Orgelbauer Stumm. Um 1900 wurden mehrere Veränderungen von Gustav Stumm, Kirn, durchgeführt. Die Zinnpfeifen mussten 1917 zwecks Verwertung zu Kriegszwecken abgegeben werden und wurden 1924/25 durch Zinkpfeifen ersetzt. Gleichzeitig war die Orgelbaufirma Oberlinger in Windesheim mit dem disponellen Umbau des Instrumentes befasst, bei dem hauptsächlich das Unterwerk verändert wurde. Eine umfassende Restaurierung sowie die Rekonstruktion des historischen Bestandes durch die Orgelbaufirma Rainer Müller aus Merxheim wurde 2006 abgeschlossen.

Disposition

Hauptwerk (C-f''')

Principal	8'
Hohlpfeiff	8'
Violdigamb	8'
Octav	4'
Quint	3'
Rohrflöt	4'
Octav	2'
Terz	1 $\frac{3}{5}$ '
Mixtur 3-fach	1'
Trompet (B/D)	8'

Unterpositiv (C-f''')

Hohlpfeife	8'
Principal	4'
Flauttravers D	8'
Quint	3'
Flöt gedackt	4'
Octav	2'
Salicional	2 $\frac{1}{4}$ '
Cromorne	8'
Vox humana	8'
Tremolant	

Pedal (C-f')
Subbaß 16'
Octavbaß 8'
Posaune 16'

Koppeln
Manualkoppel
Pedalkoppel

Programm

„Im Windhauch der Kirche – Orgel hat Seele“

Michael Hippe

Intrada B-Dur für Orgel
Concerto D-Dur: Allegro maestoso –
Adagio – Allegro

**Johann Christoph
Kellner 1736-1803**

Fantasia g-Moll

**Johann Sebastian
Bach 1685-1750**

„Ertödt' uns durch dein' Güte“,
Choral aus der Kantate Nr. 22

**Wolfgang
Amadeus Mozart**
1756-1791

Andante F-Dur, KV 616 für ein Orgel-
werk in eine Uhr

**Christian Heinrich
Rinck 1770-1846**

Andante mit Variationen, op. 70 mit obli-
gatem Pedal

**Albert Schönber-
ger** geb. 1949

Improvisationen über ein gegebenes
Liedthema

Gordon Young
1919-1998

Prelude im classischen Stil

Interpret

Albert Schönberger, 1949 geboren, studierte an der Kirchenmusikschule Regensburg und an der Staatlichen Hochschule für Musik in München Kirchenmusik bei Prof. Gerhard Weinberger (Orgel) und Prof. Diethard Hellmann (Orchesterleitung). Nach mehrjährigen Erfahrungen als Chordirektor in Donauwörth und München wurde Schönberger 1981 Dompfarrorganist und Dozent am Bischöflichen Institut für Kirchenmusik in Mainz. Von 1983-1994 lehrte Schönberger Orgelliteraturspiel und Orgelimprovisation am Fachbereich Musik an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. 1985 wurde er zum Domorganisten am Hohen Dom zu Mainz ernannt. Als Interpret und Improvisator hat er sich ebenso einen Namen gemacht wie jüngst auch als Komponist.

3. Oberwesel

◆ Ortsgeschichte

Der Blick von der Höhe hinunter auf Oberwesel mit seinen beiden wuchtig anmutenden Kirchen Liebfrauen und St. Martin ist vielleicht die schönste Perspektive auf den Ort. Gefasst von der Landschaft des Mittelrheintales sind die Eingriffe in das Stadtbild nicht so deutlich sichtbar. So wirkt etwa der hoch aufgeschüttete Bahndamm, der den Ort vom Rheinufer trennt, aus der Distanz weniger störend und nur undeutlich nimmt man die Bauten der jüngeren Zeit wahr, die an die Stelle der historischen Bebauung getreten sind.

Die Anfänge des Ortes lassen sich bis in die Römerzeit zurückverfolgen. Auf einer Straßenkarte des 3. Jahrhunderts ist die Militärstation Vosavia verzeichnet. Erst im 17. Jahrhundert wird aus Wesel Oberwesel, um sich vom gleichnamigen Ort am Niederrhein zu unterscheiden. Im 10. Jahrhundert gehört Oberwesel zum Besitz des Bistums Magdeburg, fällt im 12. Jahrhundert an den Mainzer Erzbischof und gelangt durch Tausch an Kaiser Friedrich Barbarossa. 1216 wird Oberwesel als Stadt bezeichnet, eine Ringmauer wurde vermutlich zwischen 1213 und 1216 errichtet. Seit 1232 reichsunmittelbar, tritt Oberwesel 1254 dem Rheinischen Städtebund bei. 1309 bestellt Kaiser Heinrich VII. seinem Bruder Balduin von Luxemburg zum Reichsvogt, der Ort verliert seine Eigenständigkeit und wird 1312 trierische Landstadt. Daran ändert auch der Weseler Krieg von 1389-91 nichts, Erzbischof Werner von Falkenstein behält die Oberhand. In dieser Auseinandersetzung wurden erstmals im Rheinland Feuerschütze eingesetzt.

1444 wird die Vorstadt mit dem Liebfrauenstift in die Stadtbefestigung mit einbezogen. Wirtschaftliche Bedeutung haben zu dieser Zeit neben dem Weinbau die Schifffahrt und die Fischerei. Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihren Verwüstungen und Brandschatzungen hinterlassen auch in Oberwesel ihre Spuren. Und auch die Baumaßnahmen im Zuge des Ausbaus des Verkehrswegenetzes haben dem Erscheinungsbild des Ortes in den letzten 150 Jahren zugesetzt. Dennoch zählt Oberwesel auch heute noch zu den Höhepunkten einer Mittelrheinreise.

◆ Liebfrauenkirche

In ihrer klaren und schmucklosen Form zählt die Liebfrauenkirche zu den bedeutendsten gotischen Sakralbauten auf deutschem Boden. Der rot gestrichene Bruchsandsteinbau steht anstelle eines Vorgängerbaus aus dem 12. Jahrhundert. Von jener, 1258 zum Stift erhobenen Kirche ist nicht genaueres bekannt. Mit dem Bau der gotischen Kirche wurde 1308 begonnen, die Chor- und Altarweihe ist für das Jahr 1331 belegt. Der Westturm wurde nach 1351 fertiggestellt.

Es handelt sich um eine dreischiffige, querhauslose Basilika mit hoch aufragendem Mittelschiff und eingebautem Westturm. Die Seitenschiffe sind außen flach, innen mit einem $\frac{5}{8}$ -Chor geschlossen. An den Abschluss des nördlichen Seitenschiffs wurde die Sakristei angefügt. Die Außenwände werden nur durch die regelmäßige Reihe der Fenster gegliedert, die Strebepfeiler sind nach innen gelegt, vermutlich in Anlehnung an die Bettelordenarchitektur. Der Turm entwickelt sich ohne eigenen Unterbau aus dem Mittelschiff. Den beiden ersten quadratischen Geschossen folgt ein achteckiges Geschoss mit nicht abgesetzten Giebeln, flankiert von vier achteckigen Türmchen. Der Turm schließt mit einem achtseitigen Helm.



Der Innenraum ist als Hochraum entwickelt. Der zweiachsigte Chorraum mit $\frac{5}{8}$ -Schluss ist durch Mauern von den Seitenchören getrennt. Der durch einen Lettner abgeschlossene Chor setzt sich bruchlos in den drei Jochen des Mittelschiffes fort. Zwei schmalere Joche bilden die durch die Empore geteilte, sich aber ansonsten in voller Höhe öffnende Turmhalle. Im gesamten Kirchenraum ist ein einheitliches Kreuzrippengewölbe eingezogen. Die farbliche Fassung ebenso wie die Wandmalereien stammen vorwiegend aus dem 16. Jahrhundert.



Trotz einiger Verluste verfügt die Liebfrauenkirche über eine reiche Ausstattung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen der äußerst filigran gearbeitete Lettner, das mit Figuren reich verzierte Chorgestühl sowie der Hochaltar. Letzterer war vermutlich bereits 1331 vollendet und zählt damit zu einer der ältesten erhaltenen Flügel- und Schreinaltäre.

Bereits kurz nach ihrer Vollendung scheint die Liebfrauenkirche eine Orgel bekommen zu haben. 1461 wurde diese abgebrochen und durch eine neue ersetzt, die im 16. Jahrhundert erweitert wurde. In den Jahren 1740 bis 1745 baute der schlesische Orgelbauer Franz Joseph Eberhardt das heutige Instru-

ment. Wahrscheinlich führten verwandtschaftliche Beziehungen den Schleier an den Rhein. Genauere Angaben zu dem Orgelneubau gibt es nicht, ein Vertrag wurde bisher nicht gefunden. Aus einem Gutachten von 1837 geht hervor, dass die Orgel im Pedal über acht, im Hauptwerk über vierzehn und im Positiv über zehn klingende Stimmen verfügte. 1875 wurde Johann Schlaad mit der Veränderung des Positivs beauftragt, weitere Eingriffe in die Disposition erfolgten 1899 durch Christian Gerhardt. Eine gravierende Veränderung und Erweiterung des Instrumentes wurde 1936 von der Orgelbau-firma Johannes Klais ausgeführt. Das Rückpositiv wurde als Positiv in die Emporenbrüstung gesetzt, zusätzlich wurde ein Schwellwerk eingebaut und die Spiel- und Registertraktur elektrifiziert. 1980 wurde die Firma Klais mit der Restaurierung des Werks unter Beibehaltung der Ergänzungen von 1936 betraut. Das Positiv wurde als Oberwerk in die Orgel eingefügt.

Disposition

Hauptwerk (C-g^{'''})

Principal	16'
Octav	8'
Hohlpfeife	8'
Viola da Gamba	8'
Octav	4'
Rohrflöte	4'
Gemshorn	4'
Quint	2 2/3'
Nasard	2 2/3'
Octave	2'
Cornett	3-fach
Mixtur	4-fach
Scharff	3-fach
Trompete	8'
Vox humana	8'

Schwellwerk (C-g^{'''})

Bourdon	16'
Geigenprinzipal	8'
Holzflöt	8'
Salicional	8'
Vox coelestis	8'
Octav	4'
Querflöte	4'
Rohrnasard	2 2/3'
Waldflöte	2'
Terz	1 3/5'
Sifflet	1'
Mixtur	5-fach
Basson-Hautbois	16'
Trompete harm.	8'
Clairon	4'
Tremulant	

Oberwerk (C-g^{'''})

Fugara	8'
Quintadena	8'
Rohrflöte	8'
Principal	4'
Spitzflöte	4'
Salicional	4'
Flöte	4'
Octav	2'
Quint	1 1/3'
Sesquialter	2-fach
Mixtur	3-fach
Vox humana	8'
Tremulant	

Pedal (C-f')

Principal (Transmission)	16'
Subbaß	16'
Quintbaß	10 2/3'
Octav	8'
Violon	8'
Quint	5 1/3'
Octav	4'
Octav	2'
Mixtur	6-fach
Posaune	16'
Trompete	8'
Trompete	4'

Koppeln:

OW/HW – SW/OW – SW/HW – HW/P – OW/P – SW/P

Programm

Felix Mendelssohn Bartholdy 1809-1847	Ouvertüre zum Oratorium „Paulus“ op. 36, Transkription für Orgel von Lukas Stollhof
Dietrich Buxtehude 1637-1707	"Mit Fried und Freud fahr ich dahin", BuxWV 76: Contrapunctus I – Evolutio I
Johann Sebastian Bach 1685-1750	Die Kunst der Fuge, BWV 1080: Contra- punctus I und II
Max Reger 1873-1916	Symphonische Phantasie und Fuge, op. 57: Phantasie

Interpret

Lukas Stollhof, 1980 in Neuwied geboren, studierte zunächst Kirchenmusik und Instrumentalpädagogik mit Hauptfach Orgel bei Prof. Dr. Ludger Lohmann an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Es folgte weitere Studien am Conservatorium van Amsterdam bei Prof. Jacques van Oortmerssen sowie in Stuttgart u.a. bei Prof. Bernhard Haas (Orgel).

Lukas Stollhof ist Preisträger verschiedener Orgelwettbewerbe und Träger des Kulturpreises „Junge Künstler“ der Stadt Neuwied (2000). Sein musikalisches Können stellt er auch durch eigene Kompositionen unter Beweis.

Seit Oktober 2008 ist Lukas Stollhof Regionalkantor in Oberwesel am Rhein.

4. Schloss Stolzenfels

◆ Geschichte

Ein leuchtendes Gelb zieht den Blick des Rheinreisenden auf Schloss Stolzenfels - hoch über dem Rhein und vis à vis der Lahnmündung gelegen. Vor sich hat der Betrachter eine der bedeutendsten Profanbauten der deutschen Romantik (Dehio).

Als Hangburg von Erzbischof Arnold II. von Isenburg (1242-59) erbaut, war sie die erste kurtrierische Befestigung auf der linken Rheinseite. Unter Erzbischof Balduin von Luxemburg wurde sie in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zur Festung ausgebaut, durch Mauern mit der Ortschaft Kapellen



verbunden und zu einer wichtigen Rheinzollstätte gemacht. Als 1412 der Trierer Rheinzoll nach Engers verlegt wurde, verlor die Burg an Bedeutung. 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg von den Franzosen zerstört, gelangte sie Anfang des 19. Jahrhunderts in Besitz der Stadt Koblenz. 1823 schenkte Koblenz die Ruine dem preußischen Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV, der den Wiederaufbau unter Einbeziehung des mittelalterlichen Bestandes veranlasste. Erste Pläne von Johann Claudius von Lassaulx kamen nicht zur Ausführung. 1835 beginnt der Ausbau unter Leitung der Ehrenbreitsteiner Festungsbaumeister von Wussow, Naumann und Schnitzler, entsprechend der Pläne von Karl Friedrich Schinkel. Der rückwärtige Wohntrakt, Kapelle und Torbau wurden neu ausgeführt während die Rheinseite zu einem einheitlichen Ganzen umgestaltet und die rekonstruierbaren Teile der mittelalterlichen Festung bewahrt wurden.

Die Innenräume sind mit einer qualitätvollen Ausstattung versehen, die teilweise noch aus 14. Jahrhundert stammt. In ihrer Gesamtheit erhalten, ist die „Inneneinrichtung ein hervorragendes Beispiel und unangetastetes Denkmal der Wohnkultur und Geisteshaltung der Mitte des 19. Jahrhunderts“ (Dehio).

Die Innenräume sind mit einer qualitätvollen Ausstattung versehen, die teilweise noch aus 14. Jahrhundert stammt. In ihrer Gesamtheit erhalten, ist die „Inneneinrichtung ein hervorragendes Beispiel und unangetastetes Denkmal der Wohnkultur und Geisteshaltung der Mitte des 19. Jahrhunderts“ (Dehio).

◆ Schlosskapelle

Der Rheinseite des Schlosses vorgelagert, entstand 1845 die Schlosskapelle in Form eines griechischen Kreuzes mit zwei den Chor flankierenden Räumen. Der steinsichtige, von Karl Schnitzler entworfene Bau wurde auf den Grundmauern des mittelalterlichen Vorgängerbaus errichtet. Im Äußeren wie in der Innenraumgestaltung nimmt sie Bezug auf die wenige Jahre zuvor fertiggestellte Apollinariskirche bei Remagen, ein Werk des Kölner Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner. Die großflächigen Wandgemälde von Ernst Deger beschreiben mit ihren Darstellungen vom Sündenfall bis hin zum Jüngsten Gericht den Lauf der christlichen Weltgeschichte.



Im Westarm des Baus befindet sich die einmanualige, 1846 von Rudolph Ibach & Söhne erbaute Orgel. Der neugotische Prospekt ist in drei Pfeifenfelder unterteilt. Als Besonderheit ist zu erwähnen, dass der Spieltisch sich hinter dem linken Prospektfeld befindet; der Organist sitzt somit in der Orgel.

Disposition

Manual (C-f^{'''})

Bourdon	16'	Viol d'amore	8'
Prinzipal	8'	Octave	4'
Gedact	8'	Gemshorn	2'

Programm

Edward Elgar

1857-1934

Vesper Voluntaries op. 14

Introduction - Andante - Andantino -

Allegretto piacevole - Intermezzo -

Poco lento - Allegretto pensoso

Louis Vierne

1870-1937

Aus "24 Pièces en style libre:

Berceuse – Pastorale

Louis James Alfred Lefebure-Wely

1817-1869

Boléro de concert

Interpret: Josef Still

IV. Ausblick auf 2011

Im kommenden Jahr wird uns die Orgelfahrt des Förderverein Welschnonnenkirche e.V. in die lothringische Stadt Nancy führen. Die Stadt an der Meurthe ist Hauptstadt des Départements Meurthe-et-Moselle. Bekannt ist sie unter anderen wegen der zahlreichen Jugendstilbauten der École de Nancy. Unbedingt sehenswert ist die Innenstadt von Nancy; während die Altstadt durch mittelalterliche sowie durch Bauten der frühen Neuzeit geprägt ist, findet sich in der südlichen Neustadt eines der bedeutendsten Ensembles aufgeklärt-absolutistischen Städtebaus. Die Place Stanislas, benannt nach dem polnischen König Stanislaus I. Leszczyński sowie die Place de la Carrière, und die Place de l'Hémicycle wurden nach den Plänen des Emmanuel Héré zwischen 1756 und 1760 angelegt; 1983 fanden sie Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO.

Literatur: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz und Saarland, München 1984 (2); Werner Schäfke, Der Rhein von Mainz bis Köln, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1989 (5); Matthias Thömmes, Orgeln in Rheinland-Pfalz und im Saarland, Trier 1981; o.V., Der Rhein von Mainz bis Köln, Merian 20. Jahrgang, Heft 6, 1967; o.V., Der Rhein von Mainz bis Köln, Merian 35. Jahrgang, Heft 9, 1982; Hansjörg Küster, Was sind wir für poetische Geschöpfe, FAZ vom 20. April 2001, Seite 48; diverse websites.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Als nächstes galt es, die Restaurierung des Chorgestühles anzugehen, das seit dem Rückbau der Orgel wieder in seiner ursprünglichen Aufgabe genutzt werden kann. Mittlerweile erstrahlen – nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden – beide Chorwängengemälde wieder in neuem Glanz. Die Altarbilder – die Darstellung der Hl. Walburga und die der Kreuzigung Christi – wurden von der Restauratorin Ewa Sienkiewicz aufgearbeitet und sind nun wieder im Chorgestühl der Welschnonnenkirche zu betrachten.

Weitere Informationen zu der restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter

<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie bei Herrn Domorganist Josef Still.

Kontakt:

- Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz,
k-schmidt-ott@t-online.de
- Josef Still, Predigerstraße 17, 54290 Trier,
Josef.Still@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche und Trierer Dom

Mittwoch, 14. April 2010, 19:00 Uhr, Kapitelsaal

BUDDHISTISCHE KULTUREN AM HIMALAJA

Tibet, Nepal, Bhutan, Ladak.

Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Hans Pilgram, Trier

Mittwoch, 19. Mai 2010, 19:00 Uhr

“SCHWINGT FREUDIG EUCH EMPOR“

Kammermusik Werke von Bach, Scarlatti, Telemann

Sabine Zimmermann (Sopran), M. Collet-Stier (Flöte), Moritz Reutlinger (Cello),

Domorganist J. Still (Orgel, Cembalo), Karten 10,00 / 6,00 €

Mittwoch 2. Juni 2010, 19:00Uhr

“MIT PFEIFFEN UND SAYTEN“

Dialog zwischen Orgel und Virginal. Ralf & Heiko Hansjosten, Trier, spielen

Werke aus Renaissance und Barock für ein bis zwei Tasteninstrumente.

Karten 10,00 / 6,00 €

Freitag, 2. Juli 2010, 19:00 Uhr,

SPANISCHE UND PORTUGIESISCHE ORGELMUSIK

Mit Prof. Hans-Dieter Möller, Düsseldorf

Anschließend spanische Bewirtung im Innenhof des ehemaligen Klosters.

Karten 6,00 / 3,00 €

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2010

jeweils um 20:00 Uhr

Dienstag, 18. Mai 2010

Domorganist Josef Still, Trier

Dienstag, 25. Mai 2010

Thomas Hammes (Trompete) und

Christian Schmitt (Saarbrücken), Orgel

Dienstag, 01. Juni 2010

Prof. Tomasz Adam Nowak, Münster/Warschau

Dienstag, 08. Juni 2010

Bernadetta Šušavská, Košice (Slowakei)

Dienstag, 15. Juni 2010

Gunther Rost, Graz (Österreich)

Dienstag, 22. Juni 2010

Domorganist Josef Still, Trier

14. August 2010 bis 2. Oktober 2010, Trierer Dom
jeweils samstags von 11:30 Uhr bis 12:00 Uhr

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST

eine halbe Stunde Orgelmusik, mit Vorführung des Orgelteufelchens

14. August 2010	Domorganist Josef Still, Trier
21. August 2010	Prof. Daniel Maurer, Straßbourg
28. August 2010	Thomas Haubrich, Amriswil (Schweiz)
04. September 2010	Burkard Pütz, Trier
11. September 2010	Domorganist Josef Still, Trier
18. September 2010	Roman Laub, Freiburg
25. September 2010	Wolfgang Trost, Marpingen
02. Oktober 2010	Domorganist Josef Still, Trier

27. November bis 18. Dezember 2010, Trierer Dom

ADVENT IM DOM – MUSIK UND WORT

Domorganist Josef Still spielt adventliche Orgelmusik.

Texte werden ausgewählt und vorgetragen Geistlichen des Trierer Domkapitels.

Samstag, 27. November 2010, 17.00 Uhr

Samstag, 04. Dezember 2010, 17.00 Uhr

Samstag, 11. Dezember 2010, 17.00 Uhr

Samstag, 18. Dezember 2010, 17.00 Uhr

Palmsonntag, 28. März 2010, 18:00 Uhr, Trierer Dom
JOHANN SEBASTIAN BACH: JOHANNESPASSION

Jugendkantorei und „Projektchor Johannespassion“

L'Arpa Festante, München,

Leitung: Domkantor Thomas Kiefer

Sonntag, 3. Oktober 2010, 17:00 Uhr, Trierer Dom

CLAUDIO MONTEVERDI: MARIENVESPER

Trierer Domchor,

Leitung: Domkapellmeister Stephan Rommelspacher

